

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 26 (1970)  
  
**Artikel:** Katholizismus und Judentum  
**Autor:** Hruby, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961047>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# KATHOLIZISMUS UND JUDENTUM

Von KURT HRUBY, Paris

Zu einem Buch von

*H. Greive: Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in  
Deutschland und Österreich 1918–1935*

Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1969, 320 S., DM 17.50

Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs hat die Auseinandersetzung über die Verantwortlichkeit der Kirchen und ihrer Darstellung des jüdischen Problems an der geistigen Vorbereitung der Judenmassaker nicht mehr aufgehört. Es ist darüber eine eigene Literaturgattung entstanden, die natürlich in den meisten Fällen einen ganz bestimmten Standpunkt vertritt und somit entweder apologetisch bestrebt ist, die christlichen Gemeinschaften von jeder Verantwortung freizuwaschen, oder aber im Gegenteil versucht, ihnen einen Gutteil der Schuld an den Ereignissen anzukreiden. Es ist somit auch auf diesem Gebiet eine Art *circulus vitiosus* entstanden. Klarheit in dieser Frage, in der so viele «Verschüttungsversuche» gemacht wurden, kann nur eine wirklich objektive historische Untersuchung bringen, die jede Parteinahme sorgsam vermeidet und sich ausschließlich auf Dokumente und konkrete Aussagen stützt. Auch dabei kann nur die Summe seriöser Detailstudien zum angestrebten Ergebnis führen. Greive hat uns mit seiner vorbildlich objektiven und gut dokumentierten Arbeit einen Zeitabschnitt aufgehell, der als direkt vorbereitend auf die Ereignisse zwischen 1939 und 1945 von besonderer Wichtigkeit ist. Er beschränkt sich dabei allein auf den katholischen Bereich in Deutschland und Österreich, der, wie wir feststellen werden, reichstes Material in dieser Hinsicht liefert.

Um die Ausgangssituation auf dem katholischen Sektor zu um-

reißen, stellt Greive zunächst fest, daß (S. 12) «ein ausgeprägter Rassenantisemitismus aufgrund der dogmatischen Voraussetzungen im kirchlichen Bereich kaum möglich ist». Andererseits wird aber jede christliche Position stets weitgehend vom theologischen Verständnis mitbestimmt. Der Verfasser sagt dazu sehr richtig (S. 13):

Die Vorstellung vom Judentum als Gegensatz und Gegenspieler ist im europäischen Raume aufs engste mit dem Christentum und dessen Selbstverständnis verknüpft. Das Christentum ist Christentum – seinem Ursprung und seiner gegenwärtigen Wirklichkeit nach – nur durch seine Abtrennung und Abgrenzung vom Judentum. Es versteht sich als das wahre, geistige Israel. Wollte es diese Selbstbestimmung aufgeben, so fiel es mit «Israel dem Fleische nach» zusammen und begäbe sich der dogmatisch-theologischen Legitimation seiner institutionell-organisatorischen Eigenständigkeit. Die Abgrenzung vom vorchristlichen Judentum ist unproblematisch. Es kann zwanglos als Vorstufe des Christentums verstanden und so in das christliche Geschichtsbild aufgenommen werden. Das nachchristliche Judentum aber ist seinem Selbstverständnis nach, in das es zudem das vorchristliche Judentum einbezieht, als lebendiger Protest gegen solche Fremdbestimmung eine dauernde Herausforderung. Zwar findet sich schon bei Paulus der Versuch einer theologischen Interpretation des Nebeneinander von Judentum und Christentum. Doch vermag diese Interpretation, nach der das nachchristliche Judentum nicht anders als das vorchristliche («alttestamentliche») als auf dem Wege zum Christentum befindlich begriffen wird, die Spannung nicht aufzulösen. Die Hoffnung auf Einigung am Ende der Tage kann zwar die mit dem Weiterbestand des Judentums in christlicher Zeit gegebene praktische Negation des christlichen Absolutheitsanspruchs theoretisch aufzuheben, die gegenwärtige praktische Entgegensetzung jedoch nur bestätigen. Dieses Spannungsverhältnis bedeutet als solches natürlich noch keinen Antijudaismus oder Antisemitismus, steht aber mit ihnen in engstem Zusammenhang.

Damit sind wohl die Grenzen klar und deutlich gezogen, und angesichts dieser untergründigen Zusammenhänge kann mit Recht gesagt werden, daß (S. 16) «das Christentum selbst den Hintergrund des Rassenantisemitismus bildet» und daß (S. 17) «zwischen Antisemitismus und Christentum ein viel engerer Zusammenhang besteht als gewöhnlich angenommen wird».

Es ist gewiß kein Zufall, daß die stark antikatholische Stimmung im Deutschen Reich nach 1871, deren Polemik oft die katholische Kirche zusammen mit den Juden als die Feinde der neuen Ordnung

schlechthin ansah, im katholischen Lager die sowieso seit jeher vorhandenen antijüdischen Tendenzen heftig schürte. Greive erwähnt in diesem Zusammenhang einige Personen, die es zu trauriger Berühmtheit gebracht haben, wie der Judenkonvertit Aron Brimann mit seinem «Judenspiegel» (veröffentlicht unter dem Pseudonym Dr. Justus) und der Prager Theologieprofessor August Rohling, Verfasser des «Talmudjuden». Rohling erklärte ja offen (S. 21), daß die Schmach, welche die sogenannte öffentliche Meinung, die Zeitungsjudenschaft mit ihren Trabanten, der katholischen Kirche unter dem Namen des Jesuitismus anhängte, nichts anderes ist, als der Talmudismus des Judentums<sup>1</sup>.

Seitdem reißt auf katholischer Seite die Kette der antijüdischen Agitation nicht mehr ab. Ein anschauliches Beispiel für die Tiefenwirkung dieser Propaganda ist die «Apologie des Christentums» von Albert Maria Weiß, die vier Auflagen kannte und lange Zeit hindurch das maßgebliche apologetische Handbuch geblieben ist.

Wie für manche Kirchenväter ist das Judentum für Weiß nicht nur der Feind des Christentums auf religiösem Gebiet, sondern darüber hinaus *der Feind der christlichen Völker*. Es ist (S. 23) «ein Pfahl im Fleische der ungetreuen Christenheit»<sup>2</sup> und bedroht dessen Vaterland und Heimat<sup>3</sup>. «Lauernd und allem nachstellend wie die Schlange am Wege, unstät irrend und mit dem Fluch gezeichnet wie Kain»<sup>4</sup> treiben die Juden ihr zerstörerisches Werk. Vor allem über die «geheimen Gesellschaften», die unter ihrer Macht stehen<sup>5</sup>. Sie sind «ihrer eigenen Natur nach nicht das Volk Gottes, sondern das Volk des Goldes»<sup>6</sup>.

Wie steht es nun in dieser Sicht mit der religiösen Berufung des Judentums? Getreu der Väterlehre, die das nachchristliche Judentum als «superstitio» abtut, antwortet Weiss (eb.): «Das jüdische

---

<sup>1</sup> A. Rohling, *Der Talmudjude*, Münster i.W. 1877<sup>6</sup>, S. 5.

<sup>2</sup> A. M. Weiß, *Apologie des Christentums*, Freiburg i.Br. 1904–1908<sup>4</sup>, III, S. 233.

<sup>3</sup> Ebd., I, S. 485.

<sup>4</sup> Ebd., III, S. 233.

<sup>5</sup> Ebd., I, S. 485.

<sup>6</sup> Ebd., III, S. 229.

<sup>7</sup> Ebd., III, S. 232.



Volk hat stets ... den von göttlicher Macht ihm auferlegten Beruf gegen seinen Willen erfüllt»<sup>7</sup>. Der Würde der Bibel wird dadurch nicht Abbruch getan, sie tritt nur um so deutlicher hervor: «Indem Gott dieses Volk zum Träger seiner Offenbarung machte, hat er sich jedes Beweises dafür enthoben, daß die Offenbarung sein und nicht ihr Werk war»<sup>8</sup>. Das «natürliche Wesen» der Juden und die ihnen in der Bibel gegebene göttliche Offenbarung stehen zueinander nicht im Verhältnis der Entsprechung, sondern des Widerspruchs. «Das Buch, das ihr natürliches Wesen zum Ausdruck bringt, ist nicht die Bibel, sondern der Talmud»<sup>9</sup>.

Zugleich erlebt auch der *Rassenstandpunkt* im katholischen Lager eine neue Blüte. Er ist also, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, nicht einzig und allein das Produkt des «nationalsozialistischen Neuheidentums», als das ihn eine gewisse christliche Apologetik nach 1945 gern hinstellen möchte. So spricht der katholische Autor H. Rost, in seinem Buch «Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage», Trier 1907 (S. 24), stets von der «Jüdischen Rasse»<sup>10</sup> und «vom Kampf zwischen germanischem und semitischem Blute»<sup>11</sup>. Verbietet nicht die christliche Moral den Rassenhaß? Qu'à cela ne tienne! Es besteht «kein Verbot des Christentums, sich gegen schädliche Eigenarten einer Rasse zu wehren»<sup>12</sup>. Auch der katholische Theologe und Soziologe Franz Zach ist der Meinung, «daß der Nomadengeist der Nichtarier ... die deutsche Volksseele vergiftet»<sup>13</sup>. In der Zusammenfassung Rosts stellt sich diese «katholische Judentumslehre» folgendermaßen dar (S. 24):

Das jüdische Wesen ist eben dem deutschen völlig entgegengesetzt... deutsche Innigkeit, deutsches Gemütsleben, deutscher Glaube, deutscher Idealismus können mit jüdischem Sarkasmus, jüdischem Spotte, jüdischem Skeptizismus, jüdischem Materialismus keinen Bund eingehen. Christentum und Judentum sind in gleichem Maße Gegenpole wie Deutschtum und Judentum. Die moderne jüdische Weltanschauung verlegt den Schwerpunkt des Daseins ins Diesseits, das Christentum ins Jenseits<sup>14</sup>.

<sup>8</sup> Ebd., III, S. 229.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> H. Rost, Gedanken und Wahrheit zur Judenfrage, Trier 1907, S. 3.

<sup>11</sup> Ebd., S. 17.

<sup>12</sup> Ebd., S. 89.

<sup>13</sup> Fr. Zach, Kulturschatten, Graz-Wien 1912, S. 12.

<sup>14</sup> H. Rost, Gedanken..., S. 66.

Dazu gesellen sich dann «wissenschaftliche Erwägungen», die sich auf Autoritäten wie Werner Sombart<sup>15</sup> stützen. So schreibt Rost (S. 25):

Die jüdische Rasse, urteilt ein kompetenter Kenner, W. Sombart, ist nach einer Seite ihrer Veranlagung gleichsam die Inkarnation kapitalistisch-kaufmännischen Geistes<sup>16</sup>.

Der Theologe Zach identifiziert seinerseits Antisemitismus und Christentum (eb.):

Antisemiten müssen wir sein und – Christen müssen wir wieder werden. Das sei unser Programm<sup>17</sup>.

Da man nun aber in Deutschland selbst auf die Minoritätssituation des Katholizismus Rücksicht nehmen und sich «tolerant» zeigen mußte, modifizieren dann später Autoren wie Rost ihre Aussagen, indem sie ihnen die Schärfe der Formulierung nehmen, deshalb aber keineswegs von ihren Prinzipien abrücken.

Nach dem ersten Weltkrieg ruft der unglückliche Ausgang der militärischen Operationen und der damit verbundene politische Umbruch eine neue antisemitische Welle hervor. Greive charakterisiert die Auswirkungen dieser Erscheinung im katholischen Bereich folgendermaßen (S. 32): «Nicht nur im völkischen, auch im kirchlichen Bereich kam es in ziemlich großem Umfange zu Rückgriffen auf ältere antisemitische Traditionen.» Das äußert sich auch in der Neuauflage einer ganzen Reihe von antijüdischen Schmähschriften, oft mit kirchlicher Approbation. Zur «Aufklärung des katholischen Volkes» schreiben Autoren wie F. Schrönghammer-Heimdal<sup>18</sup> (S. 35):

Weltkrieg und Staatenstürze im alten Europa enthüllen auch dem Fernerstehenden eine Wirksamkeit des zwischenstaatlichen Judentums, die ihn aufhorchen läßt. Der Anteil der Judenschaft an diesen Ereignissen ist gar zu auffallend, der Jubel der jüdischen Presse über das Gelingen des «unsühnbaren Verbrechens» gar zu laut. Die Völker Rußlands und Ungarns seufzen

---

<sup>15</sup> W. Sombart, *Die Juden im Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911.

<sup>16</sup> H. Rost, *Gedanken...*, S. 30.

<sup>17</sup> Fr. Zach, *Das Programm der Reformjuden*, Klagenfurt o.J., S. 30.

<sup>18</sup> F. Schrönghammer-Heimdal, *Judas, der Weltfeind – Was jeder über die Juden wissen muß – Die Judenfrage als Menschheitsfrage und ihre Lösung im Lichte der Wahrheit*, München 1919.

unter der Judengeißel. «Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen.» Weltkrieg und Weltensturz lassen eine auffällig jüdische Seite erkennen; ein auffällig jüdischer Zweck wird ersichtlich. Daß das Ziel erreicht scheint, verrät Judas Jubel<sup>19</sup>.

Geben wir nun zur Abrundung des Bildes einem geistlichen Autor das Wort, dem freiresignierten Pfarrer A. Hecker<sup>20</sup> (S. 38):

Könige und Fürsten, Heerführer und Seelenhirten wurden dem Volke als seine Feinde hingestellt – auf die verwaisten Throne schwang sich

*der Jude*

und bespie alles, was dem Volke bisher hoch und teuer war.

Der Mitbegründer des «Friedensbundes deutscher Katholiken», Pfarrer Max Josef Metzger, erläutert folgendermaßen die Zielsetzung der in Den Haag im August 1920 gegründeten «Katholischen Internationale» (S. 39):

Eine solche Organisation lag nahe, ja drängte sich von selbst auf gegenüber der internationalen Organisierung all der Mächte, die das Christentum in seinem Bestand angreifen und seine Wirksamkeit mit allen Mitteln zu untergraben trachten. Das Judentum ist eine internationale Organisation von unheimlicher Macht, deren wirtschaftlicher Kraft und geschäftlicher Routine das Christentum bisher kaum gewachsen war, jedenfalls nichts Ebenbürtiges gegenüberzustellen vermochte<sup>21</sup>.

Auch sogenannte «seriöse Autoren» schlagen ähnliche Töne an, wie zum Beispiel Franz Xaver Kiefl (S. 41):

Nur entschlossene Rückkehr zu einem lebendigen, tatkräftigen Christentum kann unser Volk erretten. Deshalb ist es höchste Zeit, daß die christlichen Bekenntnisse die Streitaxt auf zwischenkirchlichem Gebiet begraben und ... gemeinsam gegen eine gewalttätige, undeutsche Minderheit das verteidigen, was nicht nur die geschichtliche Grundlage unserer Kultur, sondern auch der innerste Lebensnerv unserer nationalen Existenz ist<sup>22</sup>.

In all das hinein spielt auf katholischer Seite die Idee eines *neuen Volksbegriffes*, wie er von Romano Guardini formuliert wurde (S. 43):

Ein ganz neuer Ton klingt jetzt an; etwas Wesenhaftes steigt auf. «Volk»

---

<sup>19</sup> F. Schrönghamer-Heimdal, Judas, der Weltfeind, München 1919, S. 4.

<sup>20</sup> A. Hecker, Vor Judas Weltherrschaft?, Achern i.B. 1921, S. 6.

<sup>21</sup> M. J. Metzger, Die katholische Internationale, Graz 1920, S. 3f.

<sup>22</sup> F. X. Kiefl, Sozialismus und Religion, Regensburg 1920, S. 134f.

ist der ursprüngliche Zusammenhang der Menschen, die nach Art, Land und geschichtlicher Entwicklung in Leben und Schicksal eins sind. Volk ist jenes Menschentum, das mit den Wurzelgründen und Wesensgesetzen von Natur und Leben in ungebrochenem Zusammenhang steht<sup>23</sup>.

Damit erhält auch die alte Vorstellung vom «zersetzenden Einfluß des Judentums» neuen Auftrieb. August Pieper äussert sich dazu eindeutig (S. 49):

In der Erzielung von Gewinn liegt eingeschlossen die Tendenz zur Entfaltung eines grenzenlosen und rücksichtslosen Erwerbs. Diese wurde entfaltet durch folgende Umstände: die Naturwissenschaft, welche die moderne Technik ermöglichte; die mit dieser verbundene, aus jüdischem Geiste geschaffene Börse; der Einfluß des Judentums seit dem 17. Jahrhundert, die Abschwächung der religiösen Gefühle und die Ein- und Auswanderungen, welche die letzten Bindungen vom kapitalistischen Geiste lösten<sup>24</sup>.

Greive zieht daraus den Schluß (eb.): «Damit ist das Judentum eindeutig als Feind der aus irrationalen Lebenskräften erwachsenden Volksgemeinschaft fixiert.»

Die Einschätzung der Stellung des Judentums innerhalb der Volksgemeinschaft ist ein einfaches Korollarium dieser Haltung (S. 50):

Wer nicht religiös zur Gemeinschaft gehört, der ist bloß geduldet (zum Beispiel der Jude im Dorf), hat aber gegenüber der Satzung des Volkstums weder Rechte noch Pflichten. Er ist eigentlich vogelfrei, und die Judenmißhandlung ist ein dunkler Flecken im Bilde des alten volkstümlichen Gemeinschaftslebens<sup>25</sup>.

### *Die theologische Argumentation*

Mit dem eigentlich theologischen Argument in der Judenfrage stoßen wir zum Kern der katholischen Haltung vor und werden mit

---

<sup>23</sup> R. Guardini, Vom Sinn der Kirche, Mainz 1922, S. 8.

<sup>24</sup> A. Pieper, Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem, München-Gladbach 1921, S. 26f.

<sup>25</sup> A. Heinen, Volkstum als lebendige Auswirkung des organischen Prinzips im Gemeinschaftsleben, in: Soziale Arbeit im neuen Deutschland, München-Gladbach 1921, S. 198.

einer «Tradition» konfrontiert, die auf die Anfänge des Christentums zurückreicht und dann von den Kirchenvätern in eine Art System gebracht wurde. Das grundlegende Problem kann diesbezüglich in folgende Fragestellung gekleidet werden: «Welches ist die Stellung des nachchristlichen Judentums in der christlichen Heilsordnung?» Die im Laufe der Jahrhunderte von den Kirchenvätern und Theologen auf diese Frage gegebenen Antworten sind allgemein bekannt und wir finden sie fast ohne Ausnahme in den Aussagen der Theologen wieder, die Greive in seiner Arbeit analysiert. Es ist dies ein erschütternder Beweis für einen fatalen Immobilismus theologischen Denkens oder, besser gesagt, seines Fehlens. Die Aussagen der angeführten Theologen gehen, wie die der Kirchenväter, von (S. 54) «mit größter Zurückhaltung formulierten Erklärungen ... bis zur Diffamierung und Verunglimpfung». Greive führt als erstes Beispiel die Haltung zweier Theologen an, H. Lang und Philipp Haeuser. Für Haeuser ist die Stellungnahme klar und lässt keine Nuancierung zu (S. 54):

Mit der Verkennung des Lichtes, mit der Kreuzigung des Messias hat das jüdische Volk ein für allemal aufgehört, ein Werkzeug der göttlichen Güte und Barmherzigkeit zu sein. Andere Völker treten an die Stelle der Juden, um Gottes Volk zu werden<sup>26</sup>.

Bei Lang tritt eine gewisse historische Unterscheidung ein (eb.):

Das alttestamentliche Judentum ist und bleibt demnach für uns das zum Zeugnis für den einen Gott eigens berufene Volk; das talmudische Judentum erst erweist sich als ein zum Zeugnisgeben unbrauchbar gewordenes und darum verworfenes Volk<sup>27</sup>.

Wenn dem so ist, was sind denn dann die heutigen Juden in christlich-theologischer Sicht? Lang antwortet ohne Zögern (eb.): «Ein bleibendes Denkmal des Zornes Gottes<sup>28</sup>.» Haeuser geht seinerseits noch weiter in der negativen Beurteilung (eb.):

Trotz Moses, trotz der Propheten ist nach Paulus das Judentum ein verfluchtes Volk. Und das war es auch in der Tat, und das ist es noch heute<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Ph. Haeuser, *Jud und Christ oder Wem gebührt die Weltherrschaft?*, Regensburg 1923, S. 20f.

<sup>27</sup> H. Lang, *Die Stellung der Kirche zum Judentum*, in: *Zeitschrift für christliche Sozialreform* 1922, S. 75.

<sup>28</sup> Ebd., S. 46.

<sup>29</sup> Ph. Haeuser, *Jud und Christ...*, S. 29.

Die Verruchtheit der Juden aller Zeiten – wer denkt dabei nicht unwillkürlich an Johannes Chrysostomus? – ist so groß, daß (S. 55) «Jesu Geburt aus dem jüdischen Volk ... als Zeichen besonderer Verdemütigung aufzufassen ist»<sup>30</sup>.

Die Schlußfolgerung aus diesem theologischen Tatbestand ist, daß eine (eb.) «tatsächliche und grundsätzliche Scheidung zwischen Judentum und Christentum besteht und die gegenwärtigen Verhältnisse eine Bekämpfung des Judentums notwendig machen»<sup>31</sup>. Haeuser formuliert darauf aufbauend für die konkrete Haltung zu den Juden das Postulat: «Wirf sie hinaus!»<sup>32</sup>, während Lang immerhin den Versuch unternimmt, dieses Postulat mit den Forderungen christlicher Gerechtigkeit und Liebe in Einklang zu bringen (eb.):

Das christliche Gebot der allgemeinen Nächstenliebe bezieht sich zunächst auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Auf das Verhältnis von Volk zu Volk muß es erst sinngemäß Anwendung finden.

Allerdings komme «für das Verhältnis mehrerer in sich geschlossener Gemeinschaften zuerst das Naturgesetz der Selbsterhaltung in Betracht»<sup>33</sup>:

Die Kirche hat die heilige Pflicht, die Seelen der Christen vor der Verjudung zu retten... Mit solchem Kampf gegen den jüdischen Geist, wie er sich faktisch überall breit macht, begeht die Kirche kein Unrecht und keine Lieblosigkeit selbst gegen den Juden<sup>34</sup>.

Zur Rechtfertigung seiner These beruft sich Lang auf die spanische Inquisition und die mittelalterliche Judengesetzgebung<sup>35</sup> und fährt dann fort (S. 56):

Jede Rasse und jedes Volk hat ... Naturrecht und natürliche Pflicht, sich gegen fremde Rassen, wo es nottut, zu schützen<sup>36</sup>. Es gibt ein Recht der Rasse, sich vor allem vor Vermischung mit fremdem Blut zu schützen ... sich

---

<sup>30</sup> Ebd., S. 15, Anmerkung 2.

<sup>31</sup> *H. Lang*, *Die Stellung der Kirche...*, S. 83, und *Ph. Haeuser*, *Jud und Christ...*, S. 38.

<sup>32</sup> *Ph. Haeuser*, a.a.O., S. 38.

<sup>33</sup> *H. Lang*, a.a.O., S. 83.

<sup>34</sup> Ebd., S. 84.

<sup>35</sup> *H. Lang*, a.a.O., S. 79f.

<sup>36</sup> Ebd., S. 86.



weiterhin vor Übermacht und Bevormundung durch die fremde Rasse zu schützen<sup>37</sup>.

Ist das nicht militanter Rassenantisemitismus? Für einen normal denkenden Menschen wohl, aber anscheinend nicht für einen an subtilere Kategorien gewohnten Theologen (S. 57):

Wenn wir nicht die Grundlagen wahrhaft christlicher Lebens- und Weltordnung selber zerstören wollen, muß uns die Grundforderung Jesu: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» (Mt. 22 : 39) ganz ausnahmslos heilig sein. Dies macht dem Christen einen vulgären «Antisemitismus» unerträglich<sup>38</sup>.

Gewiß gibt es auch weniger virulente Stimmen, die vor allem das religiöse Problem in den Vordergrund stellen, wie zum Beispiel Joseph Eberle im «Neuen Reich» (S. 57):

Das Judentum kann nur theologisch verstanden werden. Rein weltlich ist das kleine Volk, das sich aus der Heimat verjagt und in Zerstreuung lebend, durch zwei Jahrtausende erhält, in Glaube, Rasse und Besitz erhält, und zuletzt stärker und mächtiger ist als irgendein anderes Volk, ein vollkommenes Rätsel. Nur theologische Lehren und Erwägungen bringen Licht<sup>39</sup>.

Aber dennoch (S. 58):

Schon heute herrscht das Judentum: in der roten und goldenen Internationale, in der goldenen so stark, daß deshalb deutsche Männer zahlreich sich davon zurückziehen.

Die jüdische Religion (eb.)

ist Auserwählungs- und Verheißungsreligion; obwohl wie keine sonst an die Nation, das Volk der Juden, geknüpft, erhebt sie doch Anspruch auf Weltgeltung und fühlt daher Weltsendung in sich. Auch heute noch ist der Messianismus im Judentum lebendig. Und im Messias erwartet es den Anbruch seiner Weltherrschaft und darin die Begründung des Gottesreiches zwar auch für alle Völker, aber unter der Herrschaft des auserwählten Volkes, und zwar eines irdischen Gottesreiches.

Das Streben des Judentums ist falsch, denn es zielt auf die «Verwirklichung des messianischen Menschheitsreiches hin»<sup>40</sup>: «Das

---

<sup>37</sup> Ebd., S. 87.

<sup>38</sup> Ebd., S. 82.

<sup>39</sup> In: Das Neue Reich I (1918/19), Nr. 18.

<sup>40</sup> F. Schrönghamer-Heimdal spricht von der «inneren Fäulnis seines (des Juden) grobsinnlichen Messiasreiches»: Weltensturz, in: Allgemeine Rundschau XVI (1919), S. 497.



Judentum wird gegen das Christentum marschieren! Seien wir darauf gefaßt: gegen die Kirche.» Der Sieg in der Auseinandersetzung ist allerdings der Kirche sicher (S. 59):

Wenn es zum Austrag der weltanschaulichen Gegensätze zwischen Judentum und Christentum ja doch einmal kommen muß, so mag es zum Austrag kommen... Das Gesetz der jüdischen Entwicklung mag seinen Ablauf nehmen, die jüdische Herrschaft mag wer weiß wann? – geschehen, der jüdische Messianismus der Weltbeglückung unter dem Szepter Judas suche sich zu verwirklichen, die Anfänge sind ja schon gemacht: wir Christen wollen uns selbst treu bleiben. Wir sind furchtlos: die Kirche wird nicht überwältigt werden. Wir sind siegesgewiß.

Das Aufkommen des Nationalsozialismus im Gefolge schon lange spürbarer kirchenfeindlich-völkischer Gruppen zwang dann aber doch andere katholische Theologen, dem völkisch-rassischen Antisemitismus ihre Aufmerksamkeit zu schenken und auf seine Unhaltbarkeit in christlicher Sicht hinzuweisen. Autoren wie P. Erhard Schlund O.F.M.<sup>41</sup> und Heinrich Wartberg<sup>42</sup> haben das dann auch getan, ohne aber grundsätzliche «theologische Bedenken» gegen die Juden aufzugeben. P. Schlund geht dabei sogar so weit, zuzugestehen, daß es im Nationalsozialismus eine christliche Idee gibt, die allerdings des positiven Elements entbehrt<sup>43</sup>. Doch hält er fest (S. 63):

... wer in solcher Weise (wie die NSDAP) programmäßig ein Volk angreift, der kann ... kein guter Christ sein ... Zur christlichen Liebe gehört auch die Feindesliebe, und der Haß ist eine schwere Sünde<sup>44</sup>.

P. Schlund lenkt allerdings gleich wieder ein (S. 64):

In der deutsch-völkischen Bewegung liegt ein guter Kern, der ein starkes inneres Recht besitzt: Das ist das Bestreben das deutsche Blut, die deutsche Rasse rein zu erhalten... Aber um diesen guten Kern liegt eine schlechte Schale. Das ist der Charakter des Extremismus<sup>45</sup>.

---

<sup>41</sup> E. Schlund, Der Münchener Nationalsozialismus und die Religion, in: Allgemeine Rundschau XX (1923), S. 365–367 und S. 379–381.

<sup>42</sup> H. Wartberg, Nationalsozialismus, Marxismus und modernes Judentum, in: Allgemeine Rundschau XX (1923), S. 608 f.

<sup>43</sup> E. Schlund, a. a. O., S. 379.

<sup>44</sup> Ebd., S. 367.

<sup>45</sup> E. Schlund, Katholizismus und Vaterland, München 1925, S. 71.

Es ist also eine Art theologische Pendelbewegung, die dann in folgender Feststellung ausklingt (eb.):

Auch in der antisemitischen Bewegung wird der vaterlandsliebende Katholik wieder klar scheiden müssen. Er wird mit den Antisemiten einig sein in dem Schmerz über den immer größer werdenden Einfluß des Judentums, namentlich in Deutschland, und in dem Wunsch, diesen Einfluß immer mehr gemindert zu sehen. Er wird vor allem bedauern und bekämpfen die habgierige Jagd nach Geld und materiellen Gütern, die Vorherrschaft auf finanziellem Gebiete, den destruktiven Einfluß der Juden auf Religion, Sitte, Literatur und Kunst und politisches und soziales Leben. Er wird sich wohl immer bewußt bleiben, daß die Juden Rassefremde sind. Aber er wird nicht so weit gehen, die Juden einzig wegen ihrer Rasse zu bekämpfen und vertreiben zu wollen und noch weniger wird er das Alte Testament ablehnen... Er wird vielmehr immer sich erinnern, daß das Judentum das auserwählte Volk Gottes war und daß er als Christ die Pflicht hat, auch gegenüber den Juden wie gegen jeden Menschen gerecht zu sein<sup>46</sup>.

Der Alttestamentler aus dem Jesuitenorden, P. Augustin Bea, der auf dem 2. Vatikanischen Konzil der unermüdliche Apostel der «Israelsdeklaration» werden sollte, verurteilt ebenfalls energisch die völkisch-rassistischen Theorien (S. 67):

Auf völkischer Seite geht man mit vollem Bewußtsein auf die Theorien Chamberlains zurück ... und damit gewinnt die Bekämpfung des Judentums von selbst ein antichristliches Gepräge, und die Tausende, die die antisemitischen Schriften lesen, nehmen unwillkürlich eine Unsumme von Vorurteilen gegen das geschichtlich gewordene Christentum mit<sup>47</sup>.

Bea fährt fort (S. 68):

Daß dieses Volk sich als Volk und als Religionsgemeinschaft trotz aller Wirren und Verfolgungen von bald zwei Jahrtausenden bis heute erhalten hat, verdankt es nicht in erster Linie einer rassenhygienischen Auslese, so gewiß auch diese zur Erhaltung oder auch zur Steigerung mancher spezifisch «jüdischer» Eigenschaften beigetragen haben mag. In Wirklichkeit liegt der Grund tiefer: in dem Heilsratschluß Gottes, der nach den Weissagungen der alttestamentlichen Propheten und nach der Lehre des Völkerapostels auch dieses Volk als Volk trotz all seiner Treulosigkeit umfaßt<sup>48</sup>.

---

<sup>46</sup> Ebd., S. 72.

<sup>47</sup> A. Bea, Antisemitismus, Rassentheorie und Altes Testament, in: Stimmen der Zeit LI (1920/21), Bd. 100, S. 172.

<sup>48</sup> Ebd., S. 182f.

Das damalige Verständnis P. Beas, ganz im Gegensatz zu seiner späteren Entwicklung auf diesem Gebiet, bleibt allerdings dabei stehen (eb.):

Uns Katholiken interessiert nur ... die religiöse und ethische Haltung der Thora, das heißt des alttestamentlichen Judentums. Mischna und Talmud und der im Mittelalter entstandene Schulchan Aruch (eine Gesetzessammlung) haben mit dem Christentum nichts zu tun; sie stammen aus einer Zeit, wo der Bruch Israels mit seinem Gott längst erfolgt war und die besondere göttliche Führung, die dem Volk in der vorsemitischen Zeit zuteil wurde, aufgehoben war<sup>49</sup>.

Die Dinge sind nun grundsätzlich genügend geklärt, und P. Bea kann sich dem praktischen Aspekt zuwenden (S. 69):

Es kommt uns nicht in den Sinn, die Gefahren, die dem Christentum und dem deutschen Volke von seiten gewissenloser Individuen jüdischen Bekenntnisses oder jüdischer Herkunft drohen, zu leugnen oder ihnen gegenüber die Augen zu verschließen<sup>50</sup>.

Es könne kein Zweifel bestehen, daß solche unheilvolle Einflüsse ... in weitem Ausmaß vorhanden sind und für viele unserer Mißgeschicke verantwortlich gemacht werden müssen.

Deshalb müsse man auch «dunkle Wühlarbeit und alles unehrliche Treiben weiterhin sichtbar an den Pranger stellen»:

Die Rolle, die zahlreiche Juden, teilweise in führender Stellung, im Kriege und in der Revolutionszeit spielten, die Überflutung unseres Vaterlandes mit allerlei fragwürdigen jüdischen Ausländern, die Durchdringung eines großen Teiles der Presse mit jüdischem Geist und jüdischem Geld, die wirtschaftlichen Mißstände in den Kriegs- und Schiebergesellschaften, in denen das jüdische Element eine wesentliche Rolle spielt, die zionistische Bewegung, die sich an die heiligsten Stätten des Christentums herandrängt: all das läßt nur zu begreiflich erscheinen, wenn Kreise, die es mit ihrer Religion und ihrem deutschen Vaterlande gut meinen, in eine entschiedene Abwehrstellung hineingedrängt werden<sup>51</sup>.

In Österreich war stets ein endemischer Antisemitismus vorhanden, so daß man dort auch katholischerseits weniger Bedenken

---

<sup>49</sup> Ebd., S. 177.

<sup>50</sup> Ebd., S. 182.

<sup>51</sup> Ebd., S. 172.

trug als in Deutschland, sich offen dazu zu bekennen. Schon in der Vorkriegszeit hatte ja die christlich-soziale Partei des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger den Antisemitismus offiziell in ihr Programm aufgenommen. Das wirkte sich dann später auch auf die Einstellung zum Rassenantisemitismus aus. Der schon erwähnte Dozent der Theologie Franz Zach konnte ohne Bedenken schreiben (S. 80): «Wir sind Arier und wir sind Christen – und darum müssen wir zurück zum christlich-arischen Ideal<sup>52</sup>.»

Auch Bischöfe sprachen sich im österreichischen Raum offen im antisemitischen Sinne aus, ohne sich dabei besondere Skrupel zu machen, ob ihre Erklärungen nicht auch rassenantisemitisch verstanden werden konnten. Der ungarische Bischof Ottokar Prohaska forderte unumwunden die Ausweisung der ausländischen Juden. Bischof Gföllner von Linz hat nicht bis zu seinem Hirtenbrief aus dem Jahre 1934 gewartet, um seine Judenfeindschaft zu bekunden. Der nachmalige Salzburger Erzbischof Dr. Waitz stand ihm darin kaum nach, und vor allem Bischof Alois Hudal hat es dann später durch seine Apologie des Nationalsozialismus zu trauriger Berühmtheit gebracht. Das theologische Argument ist dabei eher armselig und klingt abgedroschen. Als Beispiel seien hier aus dem von Greive gebotenen Repertoire zwei Stellen aus einem Artikel von Bischof Dr. Waitz angeführt (S. 82):

Vom Judentum droht den Völkern der Erde Fluch oder es wird ihr Segen – beides in gewaltigem Ausmaße. Fluch vom *ungläubigen Judenvolke*, das von dem Segen des Erlösungswerkes ausgeschlossen ist, und das den Fluch, der auf ihm lastet, zu allen Völkern trägt...

Wäre es nicht schon überreicher Segen, wenn all dieser Fluch unterbliebe? Aber der Völkerapostel Paulus spricht noch von einem weiteren Segen, der über die Völker käme, wenn das Judentum sich bekehren würde<sup>53</sup>.

Widersprochen wurde Waitz nur von deutsch-katholischer Seite, und zwar von dem im Vorjahr (1968) verstorbenen Gründer des katholisch-judäologischen Instituts in Jetzendorf (Bayern), später München, Dr. Franz Rödel.

Ein österreichischer Sonderfall ist der Philosoph Ferdinand Eb-

---

<sup>52</sup> F. Zach, Auf der Wetterwarte der Zeit, Klagenfurt 1919, S. 204.

<sup>53</sup> S. Waitz, Die Judenfrage im Lichte katholischer Lehre, in: Das Neue Reich VII (1924/25), S. 1122ff.

ner. Greive faßt seine Einstellung zum Judentum folgendermaßen zusammen (S. 85):

Der Jude ist ungenial, unschöpferisch, feminin und intellektualistisch. Was ihm bleibt, ist seine Religiosität. Doch diese ist seit dem Tode Christi zur «Unwahrheit» geworden. Damit nicht genug, ist sie der Grund, daß gerade er «des allergrößten geistigen Verrats, der tiefsten Irreligiosität fähiger ist als irgend ein anderer Mensch»<sup>54</sup>.

Die Bilanz Greives aus dem bisher Gesagten verdient in extenso wiedergegeben zu werden (S. 87):

Trotz des recht umfangreichen vorgelegten Materials und der Einbeziehung kritischer Äußerungen in die Untersuchung ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß es breitere vorurteilslose Kreise gab. Doch ist unter dieser Voraussetzung schwer verständlich zu machen, warum diese Kreise trotz teilweise massiver Verunglimpfung des Judentums von nichtkatholischer wie von katholischer Seite nicht zur Stellungnahme herausgefordert wurden. Daß in damaliger Perspektive die Diskriminierung des Judentums leichter als heute lediglich als Torheit erscheinen konnte, die man mit Rücksicht auf eine mögliche politische Entwicklung nicht glaubte ernstnehmen zu müssen, dürfte zur Erklärung kaum ausreichen. Denn die den Angriffen auf das Judentum in manchem ähnlichen Anfeindungen des Christentums wurden durchaus nicht als Bagatellen behandelt. Die genannte Erklärung schlägt somit zurück, sie würde ein von Vorurteilen geleitetes Verhalten eher erweisen als widerlegen. Es sei denn, es gelänge nachzuweisen, daß eben dieselben Kreise, die zur Judenfrage schwiegen, auch den Anfeindungen gegen die Kirche keine Beachtung geschenkt hätten.

In jedem Falle ist festzuhalten, daß für die Meinungsbildung im katholischen Volke und beim Klerus – und damit auch für die weitere Entwicklung – nicht denjenigen, die schwiegen, sondern denjenigen, die sich äußerten, die größere Bedeutung zukommt.

### *An der Schwelle der nationalsozialistischen «Machtergreifung»*

Der Rest der Arbeit von Greive – unsere eigentliche Analyse geht nur bis zu S. 87, weil es uns hauptsächlich darum zu tun war, den theologischen Aspekt der «Vorgeschichte» ins Licht zu setzen – behandelt die Jahre von 1924 bis 1935 und steht somit im Schatten des immer mehr um sich greifenden nationalsozialistischen Gedan-

---

<sup>54</sup> Fr. Ebner, Das Wort und die geistigen Realitäten, Pneumatologische Fragmente, Innsbruck 1921, S. 203.

kenguts. Dieses Element hat dann auch im katholischen Bereich ein langsames Umdenken in Hinblick auf die Beurteilung des jüdischen Problems zur Folge gehabt, und es werden von nun ab neben der rein negativen Einschätzung auch vereinzelt positivere Stimmen laut, was aber nicht bedeutet, daß die «Stimme der Tradition» nicht übermächtig geblieben wäre. Als richtungsweisend in dieser Hinsicht mögen die Ausführungen des österreichischen Sozialtheoretikers Anton Orel angesehen werden, der den «völkischen» Rassenstandpunkt scharf bekämpft, dann aber dennoch zur Schlußfolgerung kommt, daß (S. 125)

durch das Ausscheiden der israelitisch-christlichen Gesinnungen und Erbanlagen aus dem Judentum in diesem die bis dahin nur vorherrschende judaistische Rassenhaftigkeit zur ausschließlichen *Alleingeltung* kam. Damit eigentlich erst erlangte die Judaistenrasse ihre *zuchtgerechte Reinheit* und damit die *Vollreife zur Versteinerung*<sup>55</sup>.

Die Juden aber, gleichgültig ob sie judaistisch-gläubig oder heidnisch-ungläubig sind, *können in die Gemeinschaft und Kultur der Christen nur auf die Gefahr der Vergiftung und der Zersetzung hin zugelassen werden.*

Denn:

Es gibt keine Möglichkeit einer Kultur- und Lebensgemeinschaft zwischen Gott und dem Teufel, zwischen dem mystischen Leib Christi und jener Volksgemeinschaft, deren Wesen und Rasse die Verwerfung Christi ist<sup>56</sup>.

Auch das bleibt damals der *tragende Ton* in der Beurteilung des Judentums, wiewohl es, wie erwähnt, nicht an positiven Zeichen für den Versuch, einen anderen Weg zu finden, fehlt. Das zeigt sich zum Beispiel deutlich bei der Neuauflage des Buches «Katholizismus und Judentum» von A. Steiger (1924), wo eine sichtliche Anstrengung unternommen wurde, sich von zu kategorischen Urteilen im Sinne der «Tradition» zu distanzieren. Auch Priester, wie der schon erwähnte Dr. Rödel, dann Kaplan Fahsel in Berlin, Kaplan Murawski in Boele bei Hagen, und Theologen, wie Professor Engelbert Krebs in Freiburg i.Br., kämpften aktiv für ein besseres Verständnis des Judentums und ein Abrücken von den offiziellen kirchlichen Thesen, doch blieben sie Einzelerscheinungen.

---

<sup>55</sup> A. Orel, *Judaismus, Der weltgeschichtliche Gegensatz zum Christentum*, Graz 1934, S. 69.

<sup>56</sup> Ebd., S. 70 und 71.



Eine durchaus «traditionelle» Sicht bricht wieder im Artikel «Juden» von Nikolaus Müller im «Staatslexikon der Görresgesellschaft» durch (1927), wo alle alten Schlagworte, inklusive das vom «zersetzenden Einfluß des jüdischen Elements» (S.95) neuerdings hervorgeholt werden. Auch die «Rassenkunde» und «Rassenforschung» spukt in den Köpfen mancher katholischer Autoren, wie J.Graßl, Hermann Muckermann und andere. Dasselbe gilt von der «völkischen Idee», für die, wie Greive bereits aufgezeigt hat, manche deutsch-katholische Autoren seit jeher besonders anfällig waren. Der Breslauer katholische Theologieprofessor Kurt Ziesché ist das, was man als den «Ideologen» dieser Tendenz bezeichnen könnte. In seinem Buch «Das Königtum Christi in Europa» (München-Regensburg 1926) stellt er eine «völkische Theorie des Christentums» auf<sup>57</sup> und kommt zu dem Schluß: «Unvölkisch sein heißt unförmig sein»<sup>58</sup> (S.104). Über das Judentum äußert er sich wie folgt (S.105):

Echtes Judentum ... und echtes Christentum sind nicht nur Gegensätze, sondern eines des anderen Vernichtung bis in die kleinsten praktischen Züge hinein<sup>59</sup>.

Auf ernsthaft religiöser Ebene treten Theodor Haecker, der nachmalige unnachgiebige Gegner des Nationalsozialismus, der H. Bellocs Antisemiticum «The Jews» ins Deutsche übersetzte und warm empfahl, und Erich Przywara auf den Plan. Zur Orientierung geben wir einen kurzen Auszug aus Przywaras Thesen (S.111ff.). Der Autor schreibt 1933 in einer Auseinandersetzung mit Leo Baecks Schrift «Wege im Judentum» (Berlin 1933):

Im grimmigen Rhythmus dieser Zeichnung ward ... offenbar, wie unter dieser scheinbaren Objektivität doch nichts anderes lebt als das, was am Karfreitag durch Jerusalem tobte: das Nein Israels gegen Christus, weil es selbst Christus sein will<sup>60</sup> ...

Das gläubige Gesetzesjudentum bindet in einer letzten, wenngleich unbewußten Richtung seiner Seele seinen Gott an das Gesetz, das heißt an jenes Gesetz, das in seiner ganzen Entstehung die Verewigung seines Volkstums

---

<sup>57</sup> K. Ziesche, Das Königtum Christi in Europa, München-Regensburg 1926, S. 75.

<sup>58</sup> Ebd., 73f.

<sup>59</sup> Ebd., S. 14.

<sup>60</sup> E. Przywara, Jude und Christ, in: Stimmen der Zeit LXI (1930/31), Band 126, S. 53.



ist. Die echt semitische Religiosität, die «Gott» irgendwie mit Volk und Boden gleichsetzt, hat in diesem Gesetzesjudentum nur seine letzte Sublimierung<sup>61</sup> ...

Die Einheit der Völker, die das Judentum vermitteln zu können beansprucht, kann trotz versuchter «Allgemeinmenschlichung» des Judentums ... nicht Erhaltung und Erfüllung ihrer besonderen Eigenarten bedeuten, sondern Untergang dieser Eigenarten in einem farblosen «Internationalismus». Darum ist das Judentum auch praktisch *der* Feind aller Rasseneigenart und *der* Freund aller Völkernivellierung<sup>62</sup> ...

(Der) «sakrale Internationalismus» (ist) genau so wie der «sakrale Nationalismus» ungläubig-jüdischen Ursprungs<sup>63</sup> ...

Der Judenhaß der Weltgeschichte ist im Grunde notwendiges Ahasverschicksal des Volkes, das sich an die Stelle des übergeschöpflichen Gottes gesetzt hat<sup>64</sup> ...

Je mehr die nationalsozialistische Ära in greifbare Nähe rückte, um so peinlicher wurde die tatsächlich weitgehend vorhandene Parallelität von kirchlichen und «deutsch-völkischen» Thesen in der Beurteilung des Judentums. Aber noch steht das antijüdische Element im katholischen Bereich deutlich im Vordergrund und verdrängt großteils jeden Ansatz zu besserer Einsicht. Als Schulbeispiel dafür diene der Artikel «Geschichte der Juden» von F. Schühlein im «Lexikon für Theologie und Kirche» von 1933. Katholische Autoren wie W. Reinermann<sup>65</sup> nähern sich konkret sehr dem nationalsozialistischen Standpunkt, wiewohl sich der Autor als Anhänger eines «kulturpolitischen Antisemitismus» bezeichnet und den völkischen Rassenantisemitismus im Namen des Christentums ablehnt (S. 131). Greive sagt dazu (eb.):

Es wäre überflüssig, diese Äußerungen zu referieren, wenn Reinermann nicht drei Jahre später mit ähnlichen Gedankengängen die frühen national-

---

<sup>61</sup> E. Przywara, Judentum und Christentum, Zwischen Orient und Okzident, in: Stimmen der Zeit LVI (1925/26), Bd. 110, S. 96.

<sup>62</sup> Ebd., S. 99.

<sup>63</sup> E. Przywara, Jude, Heide, Christ, in: Europäische Revue VIII (1932), S. 475/76.

<sup>64</sup> E. Przywara, Judentum und Christentum..., S. 99.

<sup>65</sup> W. Reinermann, Grundsätzliches und Praktisches zur Frage des Judentums, Ein bedeutsamer Vortrag von Prof. P. Sladeczek S.J., in: Schönere Zukunft VI (1930/31), S. 6 ff., II. Teil: Zur Lösung der Frage des Judentums, ebd. S. 33 ff.

sozialistischen Ausnahmegeetze gegen das Judentum verteidigt hätte. Die Stellungnahme, in der dies geschieht<sup>66</sup>, stimmt zum Teil wörtlich mit den Formulierungen des genannten Beitrags aus dem Jahre 1930 überein. Hier dient eine traditionelle christlich-judenfeindliche Argumentation ohne weitere Vermittlung als Rechtfertigung nationalsozialistischer, völkisch-rassisch begründeter Maßnahmen gegen das Judentum.

Ob und wie weit dies wenigstens für bestimmte Bevölkerungsgruppen als typisch gelten kann, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Es ist indessen anzunehmen, daß besonders solche Kreise, die für differenziertere Argumentationen unzugänglich sind, ähnlich wie Reiner mann von antijüdischen Ressentiments konventioneller theoretischer Ausstattung her direkt zur Gutheißung des nationalsozialistischen Antisemitismus gelangten.

Greive analysiert dann weiter den Einfluß der Rassenideologie, der Sozialtheorie und der sogenannten «Reichtheologie» auf das katholische Denken und weist an Hand zahlreicher Zitate nach, wie sehr sich diese Strömungen am Vorabend der «Machtergreifung» auswirkten. Als typisch für eine allgemeine Verwirrung der Geister möge das Buch des Abtes von Maria Laach, Dom Ildefons Herwegen, gelten: «Antike, Germanentum und Christentum» (Salzburg 1932). Derselbe Autor verherrlichte dann 1933 in einem Aufsatz<sup>67</sup> den nationalsozialistischen «Märtyrer» Leo Schlagetter und schreibt (S. 169):

Auf den Glauben des Führers an das Volk antwortet die Gefolgschaft des Volkes. Die treue Gefolgschaft aller gegenüber dem Einen schafft ein neues Gemeinschaftserlebnis, das unser Volk zurückfinden läßt zu den letzten Wurzeln seiner Gemeinsamkeit: zu Blut, Boden und Schicksal.

Das antisemitische Programm des Nationalsozialismus stellte für Dom Herwegen keinerlei Hindernis dar, sich voll und ganz zur Mitarbeit am nationalsozialistischen Staat zu bekennen<sup>68</sup>.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Ausführungen des Münchner katholischen Dogmatikers Michael Schmaus (S. 171):

(Der Katholik) sieht in dem aus Blut und Boden, aus Schicksal und Aufgabe gewachsenen Volksganzen ein Werk der göttlichen Vorsehung. Gott spannt und knüpft die Fäden, deren Geflecht wir Volk heißen. Die Liebe,

---

<sup>66</sup> W. Reiner mann, Judentum und christliche Kultur, in: Deutsches Volk I (1933/34), S. 209ff.

<sup>67</sup> I. Herwegen, Deutsches Heldentum in christlicher Verklärung, in: Deutsches Volk I (1933/34), S. 122.

<sup>68</sup> Ebd.

die der Gläubige zu seinem Volk hat, ist dadurch hinausgehoben über alles Schwanken individueller Neigungen und Gesinnungen. Sie ist verwurzelt im rauschenden Blut und tragenden Boden, die beide Gottes Werk sind, sie ist letzten Endes verankert im unerschütterlichen göttlichen Urgestein ...

Das eben will der Nationalsozialismus: die naturgegebenen Wirklichkeiten und Ordnungen wieder zu ihrem Rechte bringen<sup>69</sup>.

Die Konsequenz davon ist «der Kampf gegen alles Volksfremde»:

Abgewehrt muß vom Volke alles werden, was seine Kraft schwächt, charakterlose Überfremdung, verantwortungslose Literatur- und Theaterseuche. Unterdrückung aller schädigenden Einflüsse in Schrifttum, Presse, Bühne, Kunst und Lichtspiel<sup>70</sup>...

Für Jakob Hommes<sup>71</sup> ist (S. 172)

die deutsch-völkische Bewegung, soweit sie diesem ihren Grund und hohen inneren Gesetz treu bleibt ... nicht Geringeres denn die Rückkehr zum vollen Menschenwesen und zur echten Schöpfungsordnung, zum Naturrecht und zu Gott<sup>72</sup>.

Am weitesten geht in dieser Richtung Wilhelm von Schramm. Er schreibt unter anderem (S. 173 ff.):

Die Rassen- und Volkslehre (ist) nicht mehr der biologische Materialismus, als der er manchen früher erschienen ist, sondern die *Anerkennung der Schöpfungsordnung* und die praktische Wiederherstellung ihrer Bedeutung.

Rassenlehre und Antisemitismus sind

selbstverständlich polemisch und deshalb dem Ideal der Duldung wie der Selbstvervollkommnung des einzelnen, wie sie die liberale Bildung meinte, durchaus entgegengesetzt, aber gerade das ist ihre schöpferische Entscheidung.

Eben darin besteht auch ihre Christlichkeit:

Gerade der christliche Deutsche wird auch das Rassenprinzip und den Antisemitismus, wenn er einmal ihre Fernwirkung eingesehen hat, als die Ereignisse erkennen, durch die erst wieder die deutsche Nation zur Reichsnation und zur Vormacht der Christenheit erhoben werden kann: Sie muß zunächst einmal, wenn auch unter *Schmerzen, Fieber und Konvulsionen* in sich

---

<sup>69</sup> M. Schmaus, Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung, Münster 1934, S. 20.

<sup>70</sup> Ebd., S. 21.

<sup>71</sup> J. Hommes, Lebens- und Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe, Freiburg i.Br. 1934.

<sup>72</sup> Ebd., S. 135.

selber gereinigt, in ihrer ursprünglichen Art wiederhergestellt und biologisch geordnet werden, um wieder einen lebendigen Organismus im Sinne der Art und Schöpfungsordnung zu bilden, wie ihn bereits einmal das frühe Mittelalter verwirklichte<sup>73</sup>.

Wenn das «völkische Element» in dieser Weise verherrlicht wird, so müßte man eigentlich als logische Folge davon auch dem jüdischen Volk eine gewisse Lebensberechtigung zuerkennen. Doch da tritt gleich der Theologe auf den Plan, hier Professor Schmaus (S.175):

Es gab einmal ein Volk, das glaubte, die Offenbarung sei an seine Nationalität gebunden. Es mußte diesen Wahn mit der Verwerfung büßen. Es war das jüdische Volk<sup>74</sup>.

Hinsichtlich des Einflusses «völkischer» Ideen auf die katholischen Jugendgruppen zitieren wir mit Greive folgenden Abschnitt aus dem Buch «Gott – Volk – Reich. Das Buch vom ersten deutschen Gesellentag in München 1933» (Köln 1933) (S.188):

Der Junge Deutsche:  
Wo ist das Reich? ...  
Wo blonde Kinder lauschen  
Heidüber fernen Glocken – ist das Reich!  
Wo deutsches Blut im deutschen Herzen glutet  
Ein deutsches Herz am deutschen Schicksal blutet  
Da ist das Reich<sup>75</sup>!

Greive bemerkt dazu (eb.):

Angesichts eines solchen Pathos ... und der Emphase, mit der in den vor-  
ausgegangen Zitate von Rasse und Volkstum, der Totalität des Deutsch-  
tums und der Totalität des Christentums die Rede war, ist die Frage be-  
rechtigt, ob die im Rahmen solcher ideologischer Begründungen erfolgende  
Bejahung des nationalsozialistischen Staates und der nationalsozialistischen  
Bewegung ... nicht in größerem Umfange als literarisch nachweisbar ist von  
massiven antijüdischen Ressentiments mitveranlaßt war.

Eine besondere Bedeutung für unser Thema kommt der katholi-  
schen Kritik des Nationalsozialismus *nach 1933* zu und der Frage,  
inwieweit sie auch Antisemitismuskritik war. Daß die Opposition

---

<sup>73</sup> W. von Schramm, Nationalsozialismus und Katholizismus, in: Deut-  
sches Volk I (1933/34), S. 309ff.

<sup>74</sup> M. Schmaus, Begegnungen..., S. 33f.

<sup>75</sup> Deutsches Reich vor Gott, in Deutsches Volk I (1933/34), S. 372.

hauptsächlich «parteipolitisch» (S.192) orientiert gewesen ist, bedarf wohl keiner Erläuterung. Doch wird die jüdische Frage notwendigerweise aufgerollt, wenn der Nationalsozialismus zu einem massiven Angriff gegen die kirchliche Lehre ausholt, wie das in Rosenbergs «Mythos des XX. Jahrhunderts» geschehen ist. In den unter der Leitung des Bonner Kirchenhistorikers Wilhelm Neuß ausgearbeiteten Erwidern, die unter dem Titel «Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts» veröffentlicht wurden, wird das Problem nur am Rande zur Sprache gebracht. Greive bemerkt dazu (S.194): «(Es) wird deutlich, daß das antijüdische Vorurteil durchaus geteilt wird, und zwar bis in rassische Begründungen hinein. Allerdings polemisiert der Text gegen die Lehre von der gänzlichen Verderbtheit der jüdischen Rasse (eb.):

Damit (mit dem Rosenbergschen «Zwangsglaubenssatz von der allein-seligmachenden nordischen Rasse») ist nicht etwa nur die Tatsache besonderer Vorzüge der germanischen Völker gemeint, die kein vernünftiger Mensch leugnet, sondern die Behauptung, daß der «nordischen Rasse» gegenüber alle anderen von Haus aus minderwertig und dazu auch für immer verdammt seien; hinzu kommt dann die unbedingt feststehende These von der *gänzlichen* Verderbtheit der *jüdischen* Rasse<sup>76</sup>.

Greive sagt dazu (eb.):

Die Kritik läßt die Rassenthese, sofern sie «nur» die Vorzüglichkeit der germanischen und die Minderwertigkeit (verneint wird nur die *gänzliche* Verderbtheit) der jüdischen Rasse lehrt, unangetastet. Mit ersterer Anschauung identifiziert sich der Autor ausdrücklich, letztere bleibt an dieser Stelle undiskutiert... Wichtiger ist jedoch, daß in prochristlichen Argumentationen mehrfach die Minderwertigkeit des jüdischen Volkes stillschweigend vorausgesetzt wird.

Die Schlußfolgerung daraus ist unschwer zu ziehen (S.197):

Im ganzen zeigt sich jedoch, daß die Kritik an der Rassenlehre genügend übrig läßt, um antijüdische Maßnahmen, auch eine Rassengesetzgebung, als aus rassischen Gründen gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Immerhin gibt es auch eindeutige katholische Stellungnahmen zur nationalsozialistischen Rassenlehre, wie die des Mainzer Generalvikars Dr. Mayer aus dem Jahre 1930, worin es ausdrücklich heißt (S.198):

---

<sup>76</sup> Die «Studien» erschienen als Beilagen zu kirchlichen Amtsblättern und Kirchenblättern.

Das christliche Sittengesetz gründet sich auf die Nächstenliebe. Die nationalsozialistischen Schriftsteller anerkennen dieses Gebot nicht in dem von Christus gelehrtens Sinn; sie predigen Überschätzung der germanischen Rasse und Geringschätzung alles Fremd-rassigen ... Diese Geringschätzung, die bei vielen zu vollendetem Haß der fremden Rassen führt, ist unchristlich und unkatholisch<sup>77</sup>.

Greive kommentiert (eb.):

Hier handelt es sich eindeutig um eine zumindest einschlußweise Verurteilung des Rassenantisemitismus. Um mehr indessen nicht. Denn Generalvikar Dr. Mayer äußerte an anderer Stelle<sup>78</sup>, Hitler habe in «Mein Kampf» den schlechten Einfluß der Juden in Presse, Theater und Literatur «angemessen geschildert»<sup>79</sup>.

In anderen Stellungnahmen der Bischöfe und ihrer Ordinariate zum Nationalsozialismus wird der Rassenantisemitismus einfach übergangen, woraus Greive sehr richtig schließt (eb.), daß «selbst Vorurteile rassischer Prägung vorhanden waren».

Im Gegenteil, antijüdische Positionen wurden auch damals noch in den Reihen des deutschen Episkopats laut. In seiner Schrift «Gibt es noch eine Rettung?»<sup>80</sup> nennt Bischof Buchberger von Regensburg die Bestrebungen «übermächtiges jüdisches Kapital» von seiner Stellung zu verdrängen, ein «Recht der Notwehr» (S.200). Kardinal Bertram von Breslau lehnte als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz eine Intervention gegen die antijüdischen Boykottmaßnahmen ab und gibt dafür folgende Begründung (eb.):

Meine Bedenken (gegen eine Intervention) beziehen sich erstens darauf, daß es sich um einen wirtschaftlichen Kampf in einem uns in kirchlicher Hinsicht nicht nahestehenden Interessenkreis handelt ... Daß die überwiegend in jüdischen Händen befindliche Presse gegenüber den Katholikenverfolgungen in verschiedenen Ländern durchweg Schweigen beobachtet hat, sei nur nebenbei berührt<sup>81</sup>.

---

<sup>77</sup> Zitiert nach *H. Müller*, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus*, München 1965, S. 42.

<sup>78</sup> Die Äußerung Mayers findet sich in: *A. Wild*, *Nationalsozialismus und Religion: Kann ein Katholik Nationalsozialist sein?*, Augsburg 1930, S. 12.

<sup>79</sup> Nach *G. Lewy*, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965, S. 297.

<sup>80</sup> *M. Buchberger*, *Gibt es noch eine Rettung?*, o.J. S. 97 ff.

<sup>81</sup> Abgedruckt in *H. Müller*, a.a.O., S. 98 f.



Als dann das Gerücht umging, Kardinal Faulhaber von München habe in einer Predigt gegen die antisemitischen Maßnahmen Protest eingelegt, beeilte sich der «Kirchliche Anzeiger für die Erzdiözese Köln» diese «unwahren Anschuldigungen» als «böswillige Erfindung» hinzustellen<sup>82</sup> (S.202/203). Kardinal Faulhaber protestierte übrigens auch persönlich dagegen, in seinen berühmten Adventspredigten zur Judenfrage von heute Stellung bezogen zu haben (S.202). Sie enthalten tatsächlich Äußerungen eindeutig anti-jüdischen Charakters (S.203). Faulhaber äußerte sich auch zu rassistisch begründeten Maßnahmen (eb.):

Vom kirchlichen Standpunkt aus ist gegen die ehrliche Rassenforschung und Rassenpflege nichts einzuwenden. Auch nichts einzuwenden gegen das Bestreben, die Eigenart eines Volkes möglichst rein zu erhalten und durch den Hinweis auf die Blutsgemeinschaft den Sinn für die Volksgemeinschaft zu vertiefen<sup>83</sup>.

Der deutsche Bischof, der innerlich den nationalsozialistischen Ideen am nächsten stand, war zweifelsohne der Freiburger Erzbischof Konrad Gröber, der in seinem «Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen» ausdrücklich für die Rassengesetzgebung eintritt (S.203):

Weil jedes Volk für seinen glücklichen Bestand die Verantwortung selbst trägt und die Hereinnahme vollkommen fremden Blutes für ein geschichtlich bewährtes Volkstum immer ein Wagnis bedeutet, so darf keinem Volk das *Recht* abgesprochen werden, seinen bisherigen Rassenstand ungestört zu bewahren und zu diesem Zweck Sicherungen anzubringen<sup>84</sup>.

Über die Lage in Österreich zu dieser Zeit sagt Greive (S.213):

Zahlreiche Katholiken Österreichs, insbesondere aus dem nationalen Lager, sympathisierten ziemlich offen mit dem Nationalsozialismus und sekundierten diesem wenigstens literarisch in der Judenfrage.

Das aufschlußreichste österreichische Dokument zur Judenfrage ist aus dieser Zeit die schon erwähnte Stellungnahme des Linzer

---

<sup>82</sup> Abgedruckt in *H. Corsten*, Kölner Aktenstücke, Köln 1949, S. 45 f.

<sup>83</sup> *M. Faulhaber*, Judentum, Christentum, Germanentum, München 1934, S. 116.

<sup>84</sup> *K. Gröber*, Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen, Freiburg i.Br. 1937, S. 536.



Bischofs Gföllner gegen den Nationalsozialismus (S.220/21). Gföllner prangert zuerst den «radikalen Rassenantisemitismus» an:

Das jüdische Volk nur wegen seiner Abstammung verachten, hassen und verfolgen ist unmenschlich und antichristlich.

Doch dann folgen ganz andere Töne:

Das entartete Judentum im Bunde mit der Weltfreimaurerei ist auch vorwiegend Träger des mammonistischen Kapitalismus und vorwiegend Begründer und Apostel des Sozialismus und Kommunismus, der Vorboten und Schrittmacher des Bolschewismus. Diesen schädlichen Einfluß des Judentums zu bekämpfen und zu brechen, ist nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen, und es wäre nur zu wünschen, daß auf arischer und christlicher Seite diese Gefahren und Schädigungen durch den jüdischen Geist noch mehr gewürdigt, noch nachhaltiger bekämpft und nicht, offen oder versteckt, gar nachgeahmt oder gefördert würden. In früheren Zeiten hat man, namentlich in italienischen Städten, der jüdischen Bevölkerung ein eigenes Wohngebiet, ein sogenanntes Ghetto angewiesen, um jüdischen Geist und Einfluß tunlichst zu bannen; die moderne Zeit braucht zwar die Juden nicht des Landes zu verweisen, sollte aber in der Gesetzgebung und Verwaltung einen starken Damm aufrichten gegen all den geistigen Unrat und die unsittliche Schlammflut, die vorwiegend vom Judentum aus die Welt zu überschwemmen drohen. Dabei sei rückhaltslos zugegeben, daß es auch im Judentum edle Charaktere gibt. Will darum der Nationalsozialismus nur diesen geistigen und ethischen Antisemitismus in sein Programm aufnehmen, so ist er durch nichts daran gehindert; aber dann vergesse der Nationalsozialismus nicht, daß vor allem die katholische Kirche das stärkste Bollwerk ist gegen den geistigen Ansturm auch des jüdischen Atheismus<sup>85</sup>.

Zum Abschluß seiner Untersuchung erteilt Greive einem katholischen Priester das Wort, der sich aus der Situation der damaligen Zeit heraus zur Haltung der Kirche in der Judenfrage geäußert hat. Greive taxiert diese Stellungnahme als «überspitzt», mißt ihr aber doch eine gewisse symptomatische Bedeutung bei (S.222):

Auffallen ... muß die Tatsache, daß der Kampf für die Geltung des Alten Testaments tief und geistvoll geführt wurde, daß aber kein Wort gefunden wurde zum Schutze und zur Verteidigung des Judentums als Träger der Offenbarung...

Man taste nur von ferne den Primat des Papstes, irgendein Dogma ... an und man wird es erleben, daß Papst und Bischöfe machtvoll ihre Stimme

---

<sup>85</sup> J. M. Gföllner, Rasse und Volkstum, Nationalstaat und Völkerstaat im Lichte der wahren Religion, in: *Schönere Zukunft* VIII 1932/33, S. 430 ff.

erheben. Werden dagegen grundlegende Forderungen des Christentums wie Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe irgendwo in der Welt noch so stark verletzt, so fühlt sich die Kirche nicht in ihrer Grundlage angegriffen; sie schweigt, weil nichts spezifisch Katholisches in Frage steht<sup>86</sup>.

Kann man diese Betrachtungen anders schließen als mit den eigenen Worten des Verfassers? (S. 222 ff.):

Die Untersuchungen haben gezeigt, daß antijüdische Vorurteile im Katholizismus der diskutierten Periode auf breitester Basis nachgewiesen werden können, und zwar bis in jene Kreise hinein, die sich gegen den Nationalsozialismus und gegen den Rassismus wandten. In vielen Fällen selbst dort, wo man den Antisemitismus und die Judenfeindschaft zu kritisieren vorgab...

Ferner legen die Untersuchungen den Schluß nahe, daß auch später, als es bereits um Tod und Leben der Juden ging, das Verhalten der amtlichen Kirche wie der einzelnen Gläubigen in Deutschland und Österreich durch antijüdische Vorurteile mitbestimmt war. Es dürfte kaum zutreffen, daß man lediglich aus taktischen Gründen schwieg, etwa weil man eine Intervention für wenig erfolversprechend hielt und darüber hinaus befürchtete, die Lage der Christen sowohl wie auch der Juden selbst dadurch nur zu verschlechtern. Damit soll keineswegs gesagt sein, das Vorgehen gegen die Juden sei allseits und bis zuletzt als gerechtfertigt angesehen worden. Das sicher nicht. Aber die weit verbreitete Überzeugung von der tiefen und vielfältigen Verschuldung des jüdischen Volkes hemmte das Aufkommen entscheidenden Widerspruchs. Von dieser Überzeugung her erscheinen die Leiden der Juden nicht so sehr als eine Folge menschlichen – auch des eigenen – Versagens, sondern eher als Auswirkungen der strafenden Gerechtigkeit und leitenden Liebe Gottes. So schrieb Michael Schmaus noch nach dem Krieg:

Gott hat ... mit dem von ihm erwählten Volke noch große Pläne ... Gottes Absicht bei seinen Gerichten über das auserwählte Volk geht nicht auf das Verderben, sondern auf die Rettung. Der widerstrebende Teil Israels soll durch den Sturz aus seiner einstigen Höhe und durch alle Heimsuchungen zur Besinnung gerufen werden. Nur weil Gott sein Volk nicht vergessen kann, nur weil er es nicht der Verlorenheit preisgeben will, züchtigt er es hart und oft<sup>87</sup>.

---

<sup>87</sup> M. Schmaus, Das Verhältnis der Christen und Juden in katholischer Sicht; vgl. *Judaica* V (1949), S. 189.

<sup>86</sup> Von einem deutschen, römisch-katholischen Priester, Die katholische Kirche und die Judenfrage, in: Eine heilige Kirche, XVI. Jg. der «Hochkirche» (1934), S. 174 und 177.